M.C. BEATON

Hamish Macbeth hat ein Date mit dem Tod

Weitere Titel der Autorin:

Hamish-Macbeth-Reihe
Hamish Macbeth fischt im Trüben
Hamish Macbeth geht auf die Pirsch
Hamish Macbeth und das Skelett im Moor
Hamish Macbeth spuckt Gift und Galle
Hamish Macbeth und das tote Flittchen
Hamish Macbeth ist reif für die Insel
Hamish Macbeth und der tote Witzbold

Agatha-Raisin-Reihe
Agatha Raisin und der tote Richter
Agatha Raisin und der tote Tierarzt
Agatha Raisin und die tote Gärtnerin
Agatha Raisin und die Tote im Feld
Agatha Raisin und der tote Ehemann
Agatha Raisin und die tote Urlauberin
Agatha Raisin und der Tote im Wasser
Agatha Raisin und der tote Friseur
Agatha Raisin und die tote Hexe
Agatha Raisin und der tote Gutsherr
Agatha Raisin und die ertrunkene Braut
Agatha Raisin und der tote Kaplan
Agatha Raisin und das Geisterhaus

Über die Autorin

M. C. Beaton ist eines der zahlreichen Pseudonyme der schottischen Autorin Marion Chesney. Nachdem sie lange Zeit als Theaterkritikerin und Journalistin für verschiedene britische Zeitungen tätig war, beschloss sie, sich ganz der Schriftstellerei zu widmen. Mit ihren Krimi-Reihen um die englische Detektivin Agatha Raisin und den schottischen Dorfpolizisten Hamish Macbeth feierte sie große Erfolge in über 17 Ländern.

M.C. BEATON

Kriminalroman

Aus dem Englischen von
Sabine Schilasky

lübbe

Dieser Titel ist auch als E-Book erschienen

Vollständige Taschenbuchausgabe

Deutsche Erstausgabe
Für die Originalausgabe:
Copyright © 1993 by M. C. Beaton
Published by Arrangement with Marion Chesney Gibbons
Titel der englischen Originalausgabe: »Death of a Glutton/
Death of a Greedy Woman«
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur
Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Für die deutschsprachige Ausgabe:
Copyright © 2020 by Bastei Lübbe AG, Köln
Textredaktion: Dorothee Cabras, Grevenbroich
Umschlaggestaltung: Kirstin Osenau
Unter Verwendung eines Motives von © Arndt Drechsler, Leipzig
Satz: two-up, Düsseldorf
Gesetzt aus der Garamond
Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-404-17994-7

1 3 5 4 2

Sie finden uns im Internet unter www.luebbe.de
Bitte beachten Sie auch: www.lesejury.de

Für Julian Spilsbury

Erstes Kapitel

O fette weiße Frau, die niemand liebt
Frances Crofts Cornford

Es war ein blauer Tag in den schottischen West Highlands, als Police Constable Hamish Macbeth an der Küste des Dorfes Lochdubh entlangschlenderte. Und »blau« bedeutete, dass es ein perfekter Tag war, an dem ein blauer Himmel über dem blauen Loch hing. Die Berge ragten in einem dunkleren Blau vor einer blauen Unendlichkeit in der Ferne auf, als wäre Sutherland im Norden Schottlands grenzenlos, ein nicht endendes Paradies von frischer Luft und Sonnenschein.

Es war ein schlimmer Winter gewesen, gefolgt von einem verregneten Frühling, doch endlich war der Sommer, der bestenfalls sechs Wochen dauerte, in all seiner Pracht da. Für die Leute, die an Regen, Feuchtigkeit und starke Winde gewöhnt waren, fühlte er sich noch fremd an.

Kleine, seidige Wellen kräuselten sich am Strand. Alles schwamm träge im klaren Licht. Noch nie waren die Rosen in den kleinen Dorfgärten üppiger und farbenprächtiger gewesen. Dougie, der Wildhüter auf Colonel Halburton-Smythes Anwesen, erzählte jedem, der ihm zuhören wollte, dass die ungewöhnliche Blüte einen harten Winter verhieß. Doch nur wenige wollten ihm glauben. Es war, als wäre ganz Lochdubh in einer Zeitkapsel eingefroren, denn ein herrlicher Tag folgte auf den anderen. Das ohnehin nie sehr forsche Leben verlangsamte sich zu einem Kriechen. Alte Streitigkeiten und Animositäten waren vergessen.

All das war dem von Natur aus bequemen Hamish Macbeth nur recht. Seit einiger Zeit hatte es überhaupt keine Gesetzesverstöße mehr gegeben. Und sein häufig enervierender Vorgesetzter, Chief Inspector Blair aus Strathbane, machte irgendwo in Spanien Urlaub. Hamish hatte vor, zum Hafen zu gehen und mit jedem Fischer zu plaudern, der zufällig Netze flickte. Danach würde er vielleicht auf einen Kaffee mit Priscilla Halburton-Smythe – der einstigen Liebe seines Lebens, auch wenn sie es nicht gewusst hatte – hinauf zum *Tommel Castle Hotel* fahren.

Der Fischer Archie Maclean hockte auf dem Rand der Hafenmauer und blickte hinaus zum Loch, wo die ankernden Boote sanft auf dem Wasser wippten. »Na, was für ein schöner Tag, Hamish!«, sagte er, als sich der Polizist näherte.

»Aber nicht so gut zum Fischen«, stimmte Hamish freundlich zu.

»Doch, das geht. Die Fische springen ganz gut in die Netze. Hast du eine Zigarette für mich?«

»Du weißt doch, dass ich schon lange aufgehört habe zu rauchen«, antwortete Hamish wehmütig. Würde das gelegentliche Lechzen nach einer Zigarette jemals verschwinden? Es wäre großartig, sich eine anzustecken und genüsslich zu paffen.

»Ach, tja, dann hole ich mir eben welche bei Patel.« Archie schwang sich von der Hafenmauer, und beide Männer gingen in Richtung des Dorfladens.

Priscilla Halburton-Smythe kam gerade mit einer Tüte voller Einkäufe aus dem Geschäft.

»Ich nehme das, Priscilla«, sagte Hamish. »Wo hast du geparkt?«

»Um die Ecke, Hamish. Guten Morgen, Archie.«

»Warum kaufst du ein?«, fragte Hamish neugierig.

»Ich brauchte einen Vorwand, um wegzukommen«, antwortete Priscilla und entriegelte den Wagen.

Priscillas Vater, Colonel Halburton-Smythe, hatte sein Zuhause in ein Hotel umgewandelt, nachdem er sein Vermögen verloren hatte, und es lief gut. Mr. Johnson, der frühere Manager des inzwischen geschlossenen *Lochdubh Hotels*, kümmerte sich um das Geschäft, sodass Priscilla gewöhnlich nichts zu tun hatte. Doch Hamish entging nicht, dass sie ziemlich angespannt wirkte.

»Was ist los?«, fragte er.

»Komm mit. Wir trinken was, und ich erzähle es dir.«

Hamish stieg in ihr Auto. Er betrachtete sie von der Seite und fand, dass sie schöner denn je aussah. Ihr goldblondes Haar schimmerte gesund, und sie war leicht sonnengebräunt. Sie trug ein himmelblaues Baumwollkleid mit einem breiten weißen Ledergürtel in der Taille, das viel von ihren nackten, gebräunten Beinen zeigte, und dazu flache Sandalen. Etwas von dem alten Verlangen regte sich in Hamishs Herzen, doch Priscilla war so kühl und kompetent, solch eine geübte Fahrerin und schien ihn so gar nicht als Mann wahrzunehmen, dass es schnell wieder verebbte. Obwohl es jeder Logik entbehrte, glaubte er, dass er sie furchtbar fände, würde sie ausnahmsweise einmal etwas falsch machen – etwa die Kupplung zum Kreischen bringen, etwas fallen lassen, ungekämmt sein, den falschen Lippenstift tragen oder sich überhaupt irgendeinen simplen menschlichen Lapsus erlauben.

Bald ragte der allzu protzige Klotz im Pseudo-Feudalstil von *Tommel Castle* vor ihnen auf. Priscilla bat Hamish, die Einkäufe an der Rezeption abzustellen, und ging voraus in die Bar, die früher der Morgensalon gewesen war. »Möchtest du einen Whisky, Hamish, oder wollen wir Kaffee trinken?«

»Kaffee wäre prima.«

Sie schenkte zwei Becher ein, und sie setzten sich an einen der Tische.

»Also, was ist los?«, fragte Hamish.

»Na ja, alles läuft gut. Die neue Geschenkboutique, die ich führen soll, ist fast fertig, und ich war auf Reisen, um all die Sachen zusammenzusammeln, die ich anbieten will. Wir hatten eine Buchung von einem achtköpfigen Angelklub, aber die haben in letzter Minute abgesagt. Der Vorsitzende hatte irgendwo weiter im Süden versucht, einen Lachs zu fangen, und der Fisch erwies sich als stärker als er. Der Mann wurde ins Wasser gezogen und über die Stromschnellen getrieben. Jetzt liegt er im Krankenhaus. Er war ein alter Freund meines Vaters, und wie sich herausgestellt hat, hat der ihnen nicht mal eine Buchungsgebühr berechnet. Dann hatten wir eine Anfrage, die er direkt abgelehnt hat. Sie ist vom Checkmate-Singles-Club. Alles, was mein Vater über Partnervermittlungen weiß, hat er aus amerikanischen Filmen, deshalb kriegt er schon bei dem Wort Schaum vorm Mund. Mr. Johnson hat ganz zu Recht gesagt, wir sollten die Buchung annehmen, um den Verlust auszugleichen, der uns durch die Absage des Angelklubs entstanden ist. Aber mit meinem Vater war nicht zu reden. Also hat Mr. Johnson mich gerufen, damit ich ihn zur Vernunft bringe.

Tatsächlich ist dieser Checkmate-Singles-Club eine der teuersten Partneragenturen in Großbritannien. Ich habe meinem Vater erzählt, dass sie den halben Adel in ihrer Kartei führen dürften, was sehr übertrieben ist, doch der alte Snob ist darauf reingefallen«, bemerkte Priscilla, die ihren Vater oft anstrengend fand. »Eigentlich ist es vor allem eine Heiratsagentur. Was es letztlich gebracht hat,

war der Besuch von Maria Worth, der Inhaberin, die hier war, um sich das Hotel anzusehen. Sie war so tadellos blaublütig und tweedbetont – ich glaube, sie denkt sogar in Tweed –, dass Daddy eingeknickt ist und gar nicht aufhören konnte, sie zu umgarnen. Also ist alles geklärt, aber ich war so erschlagen von dem ganzen Gezanke und der Dummheit, dass ich mal kurz rausmusste. Deshalb bin ich freiwillig einkaufen gefahren.«

»Heißt das, diese Maria Worth ist so etwas wie eine Heiratsvermittlerin?«

»In gewisser Weise. Sie verlangt gigantische Honorare. Und jetzt will sie mit acht ihrer Klienten herkommen, damit sie sich kennenlernen.«

»Ach du Schreck.« Hamish kratzte sich verwundert den feuerroten Schopf. »Das müssen ja traurige Gestalten sein, wenn sie eine Frau dafür bezahlen, dass sie ihnen jemanden zum Heiraten sucht.«

»Nicht unbedingt. Normalerweise sind es Leute, die jemanden suchen, der genauso vermögend ist wie sie, oder welche mittleren Alters, die sich das würdelose Ausgehen mit Fremden ersparen wollen. Heutzutage ist es schwierig, jemanden kennenzulernen, Hamish«, sagte Priscilla ernst. »Ich meine, ist es nicht besser, wenn erst mal eine Agentur die andere Person überprüft? Alles über sie herausfindet? Vielleicht versuche ich es selbst mal.«

»Sei nicht albern«, erwiderte Hamish verärgert. »Wir beide kennen fast jeden in Sutherland, und was wir nicht über Leute wissen, können wir leicht herausfinden.«

»Wer sagt, dass ich jemanden aus dem verdammten Sutherland heiraten will?« Priscilla sah ihn erbost an.

Plötzlich grinste Hamish, und seine braunen Augen blitzten. »Du bist also doch menschlich.«

»Natürlich bin ich menschlich, du langer Highland-Lulatsch!«

»Es ist ja nur, weil du immer so cool bei allem bist, wie ein netter, gekühlter Salat.«

»Ich mag keine Szenen und Streitereien, das ist alles. Hättest du einen Vater wie meinen, würdest du auch vor jedem Drama zurückschrecken.«

»Wieso gibt der Mann diese Hotelsache nicht einfach auf?«, fragte Hamish nicht zum ersten Mal. »Er hat doch reichlich verdient. Jetzt kann er wieder den Gutsherrn geben und das Hotelschild abmontieren.«

»Er liebt es. Einige seiner alten Freunde aus der Army kommen her, und er erzählt ihnen lang und breit, wie er sich fast erschossen hätte, als er all sein Geld verlor, und wie mutig er sich ganz allein wieder nach oben gekämpft hat. Als hätten nicht meine Mutter und ich die ganze Arbeit gemacht, von Mr. Johnson ganz zu schweigen. Es ist die neue Legende: *Der tapfere Colonel*. Aber ich bin gemein. Er ist glücklich. Seine Wutausbrüche bedeuten gar nichts. Und sie dauern ja nie lange. Danach weiß er nicht mal mehr, worum es eigentlich ging. Wie dem auch sei, du hast ein schönes Leben. Keine Morde.«

»Dem Himmel sei Dank dafür«, sagte Hamish. »Und keine einzige Wolke am Himmel.«

Doch die Wolken, die seinen friedlichen Himmel verdunkeln sollten, nahten alsbald in Form des Checkmate-Singles-Clubs.

Eine Woche später machte sich die Organisatorin, Maria Worth, auf den Weg nach Norden. Sie war eine untersetzte, muntere Frau, die sehr erfolgreich in ihrem Geschäft war. Große Zusammenkünfte organisierte sie nie für ihre Klienten. Sie versammelte sie stets in kleinen Gruppen an einem romantischen Ort, gewöhnlich in oder nahe London. Freunde hatten ihr vom *Tommel Castle Hotel* erzählt, und sie hatte beschlossen, dass es der ideale Rahmen für ihre schwierigsten Klienten sei. Solch ein abenteuerlicher Plan wäre ihr nie eingefallen, wäre Peta in der Nähe. Peta Gore war der Fluch in Marias ansonsten erfolgreichem Leben. Sie hatte seinerzeit die Hälfte des Startkapitals für die Agentur beigesteuert und war zur Partnerin geworden. Als Checkmate zu florieren begann, hatte Maria versucht, sie auszuzahlen, doch Peta weigerte sich. Sie war Witwe und auf der Suche nach einem Ehemann. Und sie hoffte, einen bei einer von Marias Zusammenkünften zu finden. Mit leidigen Büroarbeiten, Gesprächen mit Klienten oder dem aufwendigen Recherchieren über sie gab Peta sich grundsätzlich nicht ab. Aber sie hatte die lästige Angewohnheit, uneingeladen bei Treffen zu erscheinen und die sorgsam ausgewählte Gästeliste durcheinanderzubringen.

Inzwischen hasste Maria ihre alte Freundin, denn Peta war nicht bloß laut und vulgär, sie war auch ein Vielfraß.

Netter ließ es sich nicht umschreiben. Sie war nicht nur »eine gute Esserin« oder hatte »einen gesegneten Appetit«. Nein, Peta schlürfte, mampfte und kaute mit Genuss, wozu sie sehr laut durch die Nase atmete. Damit ruinierte sie verlässlich jede Party.

Folglich war Maria entschlossen gewesen, Peta nicht auf *Tommel Castle* dabeizuhaben, und hatte nichts gesagt, bis Peta, die glaubte, dass keine Treffen anstünden, in den Urlaub nach Ungarn gereist war.

In ihrem Erste-Klasse-Abteil nach Inverness öffnete Maria ihre Gucci-Aktentasche, nahm einen Stapel Notizen heraus und dankte Gott, dass Peta sich weit weg an den Donauufern durch die Buffets schlürfte und schmatzte.

Sie ging ihre Notizen noch einmal durch, um sich zu vergewissern, dass sie ihre Singles korrekt verpaart hatte.

Da war Sir Bernard Grant, dem eine Textilwaren-Kette gehörte. Ein Foto von ihm war auf die Notizen geheftet. Er war Ende vierzig, klein, rundlich, plump und schlau. Ein Witwer. Er war zur Agentur gekommen, weil er festgestellt hatte, dass er erstens zu viel zu tun hatte und zweitens keine Lust, in seinem Alter wieder häufiger auszugehen. Außerdem war zu der Zeit, als er die Agentur wählte, schon bekannt gewesen, dass Checkmate nur die Reichen vermittelte.

Maria zog das nächste Blatt hervor. Er sollte mit Jessica Fitt zusammengebracht werden, die einen Blumenladen in South Kensington betrieb. Jessica hatte einen Ab-

schluss in Betriebswirtschaft von der Newcastle University. Nach diversen Jobs, die ihr nicht sonderlich gefallen hatten, hatte sie eine Ausbildung zur Floristin gemacht, einen Laden eröffnet und ihren exzellenten Geschäftssinn genutzt, um damit anständiges Geld zu verdienen. Sie war eine graue Erscheinung, hatte graues Haar, ein graues Gesicht und trug sogar graue Sachen. In ihrem Geschäft hatte sie Maria anvertraut, dass sie von ihren Mitarbeitern respektiert und von ihren Stammkunden geschätzt wurde, aber außerhalb schienen die Leute sie zu behandeln, als wäre sie unsichtbar. Kürzlich war sie auf den Gedanken gekommen, dass ein Ehemann etwas Nettes wäre – nicht wegen Sex oder Romantik, sondern um jemanden bei sich zu haben, der im Restaurant den Oberkellner auf sich aufmerksam machen konnte. Sir Bernard wollte nur eine Frau, weil er eine Gastgeberin brauchte. Ja, die beiden sollten gut zusammenpassen.

Auf dem nächsten Foto war ein passabel aussehender junger Mann mit einem kantigen Gesicht, recht kleinen Augen und einem ziemlich großen Mund zu sehen. Es war Matthew Cowper, ein Yuppie, achtundzwanzig Jahre alt und gewiss der Letzte, der Hilfe von Checkmate benötigte. Aber er war aus einfachen Verhältnissen sehr schnell aufgestiegen und wollte eine Frau aus gutem Hause, die ihm half, es noch weiter zu bringen. Von Checkmate erwartete er, dass sie ihm Leute vorstellten, die er sonst privat nicht treffen würde.

Er sollte mit Jenny Trask zusammenkommen. Jenny

war Rechtsanwaltsgehilfin mit einem Privateinkommen aus einem Familien-Trust. Sie war auf ernste Art relativ attraktiv: schwarzes Haar, Brille, hübscher Mund und große blaue Augen. Allerdings war sie geradezu schmerzhaft schüchtern.

Maria legte den Stapel zur Seite. Der Zug donnerte über die schottische Grenze. Es war trübe und bedeckt gewesen, doch nun war der Himmel strahlend blau, und die Sonne schien. Und Peta war weit, weit weg.

Lächelnd widmete Maria sich ihren restlichen Notizen. Von einem großen Farbfoto lächelte ihr der gut aussehende Peter Trumpington entgegen. Also *er* war ein Hauptgewinn! Er besaß ein großes Vermögen und arbeitete überhaupt nicht, was in der heutigen Zeit für einen Mann eher ungewöhnlich war. Doch wie alle reichen Männer war er es leid, wegen seines Reichtums belagert zu werden. Er brauchte die Agentur, damit sie die Spreu vom Weizen trennte. Er war mit einem Starlet verlobt gewesen, das ihn um eine beträchtliche Summe gebracht und ihn dann fallen gelassen hatte. Danach hatte er sich in eine Schreibkraft verguckt, deren Aussehen zunächst darüber hinwegtäuschte, dass sie langweilig und kleinlich war. Doch er hatte es bald herausgefunden und *sie* fallen gelassen. Obwohl er groß und gut aussehend mit dunklem Haar und schimmernden dunklen Augen war, konnte er nicht viel an Persönlichkeit vorweisen. Und es gab auch keine Anzeichen von großer Intelligenz.

Für ihn hatte sie Deborah Freemantle ausgesucht,

ebenfalls vermögend, die als Verlagsassistentin am Bedford Square in London arbeitete. Sie sprach immer noch wie eine Schülerin mit zahlreichen Ausrufen wie »Oh, echt?« oder »Ist ja irre!«, fand alles »WITZIG« und war nur »aus Witz« zu Checkmate gekommen. Zumindest sagte sie das, dabei hatten ihre Eltern sie angemeldet.

Der letzte Mann auf Marias Liste war John Taylor, Kronanwalt, in den Sechzigern, verwitwet, penibel, kreidige Haut, mit noch dichtem grauem Haar, Kontaktlinsen und stets förmlich gekleidet. Er wollte wieder heiraten, um seinem Sohn und seiner Tochter eins auszuwischen. Entsprechend hoffte er auf eine Frau, die noch jung genug war, um Kinder zu bekommen, wollte aber nicht »irgendeine alberne kleine Tussi«.

Für ihn war Mary French ausgesucht worden, eine ernste Frau in den frühen Dreißigern. Sie war Englischlehrerin an einer Privatschule, nicht *so* reich, aber gut gestellt, und machte an Bildung wett, was ihr an Vermögen fehlte, weshalb sie für Checkmate akzeptabel war. Und sie war die Cousine dritten Grades des Earl of Derwent. Maria betrachtete das Foto skeptisch. Vielleicht hatte Mary ein bisschen Hasenzähne, und möglicherweise standen ihre Ohren einen Tick zu sehr ab. Andererseits war John Taylor nicht gerade ein Adonis und bereits ziemlich alt.

Wohlig zufrieden packte Maria ihre Notizen weg und schloss die Augen. Nichts konnte mehr schiefgehen.

Jessica Fitt war, was Maria nicht wusste, weiter hinten im Zug in dem Speisewagen der zweiten Klasse und versuchte, den Kellner auf sich aufmerksam zu machen, damit sie mehr Tee bestellen konnte. Doch der schlurfte an ihr vorbei, als existierte sie nicht. Leise seufzte sie und fragte sich wie so oft schon, warum ihr der Mut fehlte, die Stimme zu erheben und ihn zu rufen. Sie dachte an Checkmate. Wen man wohl für sie gefunden haben mochte? Bei dem Gedanken wurde sie schlagartig nervös, und sie kratzte sich unter den Achseln und an der Hüfte. Sie war eine jener nervösen Frauen, die sich immerfort kratzen mussten. Jessica hoffte sehr, dass es anders würde als bei den zwei vorherigen Veranstaltungen von Checkmate: einer Dinnerparty und einer Cocktailparty im *Whistler Room* der Tate Gallery. Bei beiden war der Mann, der als ihr Begleiter ausgesucht worden war, weggegangen und hatte lieber mit einer anderen Frau geredet. Wäre Maria Worth nicht so aufmerksam gewesen, wäre sie dort ganz allein zurückgeblieben. Aber vielleicht klappte es diesmal. Sie hatte eine ganze Woche, in der sie jemanden dazu bringen konnte, sie zu bemerken. Wieder seufzte sie. Irgendjemand, irgendwer Freundliches würde ihr genügen. Die Hoffnung auf Romantik hatte sie schon lange aufgegeben.

Sir Bernard Grant lenkte seinen großen Wagen durch die klare, leere Highland-Landschaft nordwärts. Wenn er bei dieser Veranstaltung keine Frau fand, würde er Checkmate kündigen und es bei einer der anderen Agenturen

versuchen. Er war sehr reich, aber das hieß nicht, dass er gern Geld verschwendete, sagte er sich. Er brauchte eine Frau, eine gute Gastgeberin, jemanden mit ein bisschen Stil. Sex interessierte ihn nicht sehr. Den konnte er sich jederzeit kaufen.

Ebenfalls nach Norden unterwegs war Matthew Cowper, der mit seinen achtundzwanzig Jahren noch jung genug war, um von einer Mischung aus gesellschaftlichem Aufstieg und Romantik zu träumen. Er wollte eines dieser coolen, vornehmen Mädchen. Obwohl es eine Menge Yuppies wie ihn gab, die in den Maklerfirmen der City arbeiteten und von schlichter Herkunft waren, wusste er, dass die alte Garde zusammenhielt. Die richtige Frau könnte ihm das gewisse Etwas geben, das er brauchte.

Er fuhr durch das Tor des *Tommel Castle Hotels*, dessen Silhouette sich vor dem blauen Himmel abzeichnete – mitsamt Ecktürmen, Zinnen, Wehrgang und allem. Es war ein unechtes Schloss, zu viktorianischen Zeiten erbaut, aber das wusste Matthew nicht. Ihn erinnerte es an eine Burg aus einem Jungenbuch über Ritter, das er sehr gemocht hatte.

Er sah Priscilla Halburton-Smythe vor der Burg über die Einfahrt gehen, und sein Herz schlug schneller. Was für eine Hammerfrau! Gott sei Dank!

Jenny Trask hatte viel mit Jessica Fitt gemein. Obwohl sie attraktiv und in den Zwanzigern war, war sie außerhalb

ihres Jobs in der Kanzlei extrem schüchtern. Sie hasste Verabredungen, weil der Mann entweder direkt nach dem Essen davonstürmte, was eine kränkende Zurückweisung war, oder er blieb und erwartete offensichtlich, dass der Abend im Bett endete. Jenny hatte das Gefühl, falsch in der Welt zu sein, die ihre Zeitgenossen bewohnten. Sie dachten sich nichts dabei, schon nach kurzem Kennenlernen mit jemandem ins Bett zu hüpfen. Sie waren nüchtern und praktisch, zumindest dachte Jenny das. Sie selbst hingegen träumte von Romantik und sehnte sich nach den längst vergangenen Zeiten, als ein Mädchen noch hatte erwarten können, umworben zu werden. Sie war erst seit Kurzem bei Checkmate, und dieser Ausflug in die Highlands war ihre erste Veranstaltung mit der Agentur.

Die Hoffnung starb zuletzt. Jenny war nach Inverness geflogen, hatte von dort einen Bus nach Ullapool genommen und war in einen quietschenden Überlandbus nach Lochdubh umgestiegen. Mit jeder Meile wuchs ihre Hoffnung. Dies hier war weit weg von London und so schön. Sie sah die Berge und die Moore von Schottland, wie sie selten gesehen wurden: einladend im Sonnenschein. Es hatte schrecklich viel Geld gekostet, doch Jenny war sich jetzt schon sicher, dass es die Ausgabe wert war. Irgendwo am Ende der Reise wartete der kluge, sensible und romantische Mann ihrer Träume auf sie.

Peter Trumpington lenkte seinen Mercedes mit den Ledersitzen gekonnt durch die verblüffendste Landschaft

aller Zeiten – wie die Schweiz ohne Menschen – und war sich der Schönheit um ihn herum gar nicht bewusst. In London wäre er genauso zufrieden gewesen. Doch wenn er so weit reisen musste, um eine passende Braut zu finden, musste es eben sein. Alles, woran er jetzt dachte, war ein großer kühler Drink und ein heißes Dinner. Er wusste weder, dass Deborah Freemantle für ihn ausgesucht worden war, noch irgendetwas über sie.

Deborah fuhr ebenfalls die einspurigen Straßen am Ende der Strecke entlang. Sie war Verlagsassistentin bei Dumbey's Publishing, die große Coffee-Table-Bücher über Kunst, Landhäuser und andere unverfängliche, teure Themen verlegten. Dort hatte man sie nicht wegen ihres Verstandes eingestellt, sondern weil sie kein hohes Gehalt erwartete, grammatikalisch relativ sicher war und einen schier unerschöpflichen Enthusiasmus bewies. Und ein sehr großer Pluspunkt war, dass sie nicht scharf auf den Posten ihrer Chefin war. Dumbey's war kein namhafter Verlag, und die Lektorinnen und Lektoren mochten Untergebene, die keine Bedrohung für ihren Job darstellten. Deborahs Enthusiasmus war mitnichten gespielt. Sie konnte sich wirklich für alles und jeden begeistern, was ihre Ungeschicktheit und ihren großen Hintern wettmachte. Deborah hatte schwere Hannoveraner Züge und recht dünnes braunes Haar. Und sie hüpfte und kicherte viel, wie sie es schon früher auf ihrem teuren Internat getan hatte. Sie hatte ihren Debütantinnenball

gehabt, doch ihre Eltern hatten feststellen müssen, dass es nicht mehr wie in alten Zeiten war, als eine gute Mitgift ausreichte, um eine geliebte Tochter unter die Haube zu bringen. Checkmate war ihre Idee gewesen. Wie für Jenny war es auch für Deborah die erste Veranstaltung, an der sie teilnahm. Und sie machte sich keinerlei Sorgen. Mummy und Daddy wussten gewöhnlich, was das Beste für sie war.

John Taylor, Kronanwalt Ihrer Majestät, stieg am Bahnhof von Inverness aus. Er erkannte Maria Worth, die ein Stück vor ihm den Bahnsteig entlangging, rief ihr aber nicht zu. Für ihn war sie eine Art Bedienstete, und er würde sich nicht herablassen, sich mit ihr ein Taxi nach Norden zu teilen.

Der Taxifahrer, den er bat, ihn nach Lochdubh zu fahren, erklärte, dass es wahrscheinlich um fünfundvierzig Pfund kosten würde.

»Ach, fahren Sie schon«, herrschte John ihn an und stieg hinten ein.

Geld war keine Hürde, wenn es darum ging, seine Kinder zu ärgern. Der Krach hatte vergangenes Jahr zu Weihnachten angefangen, als sich die Familie auf John Taylors Landsitz in Buckinghamshire getroffen hatte. Seine Frau war gestorben, als die Kinder noch klein waren, und John fand, dass er das Beste für seine Tochter Penelope und seinen Sohn Brian getan hatte, was man irgend konnte. Brian war Anwalt wie sein Vater geworden und recht er-

folgreich. Penelope hatte einen reichen Börsenmakler geheiratet. Alles war, wie es sein sollte.

Und dann hatte John gehört, wie sich Brian und Penelope unterhielten, als er an einem Morgen vor Weihnachten die Treppe hinunterkam.

»Müssten wir doch bloß nicht diese gruseligen Familienfeiern aushalten«, hatte Brian gesagt. »Der Alte hat ungefähr so viel Sinn für Weihnachten wie Scrooge.«

Penelope hatte auf ihre ärgerliche Art gekichert und entgegnet: »Er ist nicht mehr ganz derselbe, seit sie die Gesetze gelockert haben. Für den Despoten können die Haftstrafen ja gar nicht hart genug sein.«

Und Brian hatte geantwortet: »Nur noch ein paar Tage, dann können wir verschwinden und müssen uns sein Gelaber nicht mehr anhören. Aber sei nett zu ihm, Penelope. Deine und meine Kinder sind bald in dem Alter, auf Privatschulen zu gehen, und du weißt, was uns das kosten wird. Lange kann er es nicht mehr machen. Er sieht jetzt schon wie eine aufgewärmte Leiche aus. Er hat sein Testament geschrieben, und wir beide erben alles. Also machen wir brav ›ho-ho-ho‹, bis dieses furchtbare Weihnachten vorbei ist.«

John war zurück nach oben gegangen. Hass hatte in ihm gebrodelt. Sie aus seinem Testament zu streichen würde nicht genügen. Nach seinem Tod würde er ihre dummen Gesichter nicht mehr sehen können. Er dachte lange und angestrengt nach, wie er es ihnen heimzahlen könnte, und dann entschied er, zu Checkmate zu gehen

und sie zu beauftragen, eine Braut für ihn zu finden. Wahrscheinlich hatten sie eine in ihrer Kartei, die verzweifelt genug war, einen alten Mann wie ihn zu heiraten.

Mary French war bereits im *Tommel Castle Hotel*. Sie kam grundsätzlich zu früh überallhin. Bei Dinnerpartys erschien sie mindestens eine Stunde vor der angegebenen Zeit. Am Tag zuvor hatte sie den Zug nach Inverness genommen und an diesem Morgen den ersten Bus nach Ullapool, von wo aus sie mit einem Taxi nach Lochdubh gefahren war. Sie war nicht im Mindesten nervös. Maria Worth mochte vielleicht bedauern, dass Mary Hasenzähne und Segelohren hatte, aber wenn Mary in den Spiegel blickte, sah sie eine seltene Schönheit. Sie unterrichtete an einer der wenigen Mädchenschulen, die bis heute ausschließlich weibliche Lehrkräfte einstellten. Und sie wusste, dass sie nur aus diesem Grund noch ledig war. Männer konnten sie bloß aus der Ferne anhimmeln. Die Tatsache, dass sie in den Ferien Jahr für Jahr einer Reihe von Männern begegnete, zählte nicht. Ihre aristokratische Herkunft verschreckte sie. Checkmate würde den Richtigen für sie finden. Sollten sie auch lieber, dachte sie mit wahrhaft aristokratischem Sinn für Sparsamkeit. Schließlich bezahlte sie ihnen genug.

Maria klärte den Ablauf mit Mr. Johnson, sobald sie im Hotel ankam. Vor dem Dinner sollten noch Drinks ge-

nommen werden, allerdings nicht in der Bar, sondern in einem kleinen privaten Salon, der vom Speisesaal abging.

Priscilla Halburton-Smythe war oben in ihrem Zimmer und fluchte, als sie ein schwarzes Kleid aus dem Schrank nahm. Zwei Kellnerinnen hatten sich mit Sommergrippe krankgemeldet. Und sie konnte nicht riskieren, eine ungelernte Kraft aus dem Dorf anzuheuern. Deshalb musste sie selbst bedienen, und das hieß, dass sie auch vor dem Dinner Tabletts mit Getränken herumtragen musste. Zum Glück hatte ihr Vater noch ausreichend Vorbehalte gegen Checkmate, um nicht den »Hausherrn« geben zu wollen. Andernfalls würde er sich aufplustern und lauthals schimpfen, wenn er seine Tochter in einer Kellnerinnenkluft sah. Ihm wäre natürlich nicht bewusst, dass das Dinner eine Katastrophe würde, sollte sie nicht einspringen.

Das Programm für die Woche war in den Zimmern der Checkmate-Gäste ausgelegt worden. Sie wurden um halb sieben zu Drinks unten erwartet. Priscilla ging den Korridor hinunter zum Schrank der Kellnerinnen, nahm sich eine Schürze heraus und band sie um. Bei der Haube zögerte sie etwas, beschloss jedoch, dass sie die lieber aufsetzte. Wenn schon, denn schon.

Um halb sieben ging sie nach unten in die Bar. Jenkins, der ehemalige Butler der Halburton-Smythes und jetzige Oberkellner, sah sie entsetzt an, als sie die Halle durchquerte. Jessie, die einzige andere Kellnerin, die heute da war, folgte ihr in den Salon neben dem Speisesaal. Ma-

ria Worth war bereits unten und trug ein scharlachrotes Abendkleid. Und der Barkeeper wartete darauf, Bestellungen entgegenzunehmen. Priscilla und Jessie hatten nichts weiter zu tun, als die Getränke aus der Bar zu holen und anschließend das Dinner zu servieren, von dem ihr Jenkins mit abgewandtem Blick mitteilte, dass alles bereit sei.

Maria fand nichts dabei, dass die Tochter des Hauses bediente. *Tommel Castle* war ein furchtbar teures Hotel, und sie erwartete den besten Service.

»Ich habe die Tischkarten kontrolliert«, sagte Maria. »Alles ist korrekt. Die richtigen Leute sitzen nebeneinander. Nichts kann mehr schiefgehen. Sie müssten jeden Moment hier sein.«

Und dann schaute sie über Priscillas Schulter zur Tür und wurde aschfahl. Erschrocken drehte Priscilla sich um.

Eine große, sehr dicke Frau stand dort. Ihr Haar war feuerrot gefärbt, und sie trug eine weite, geblümte Bluse über einer Hose. Den Beulen und Wölbungen nach zu urteilen, musste sie darunter ein altmodisches Korsett anhaben. Ihre winzigen kornblumenblauen Augen waren von Fettwülsten umrahmt, die schmalen Lippen waren geschürzt.

»Überraschung!«, rief sie.

Maria hatte Mühe, sich zu fangen. »Peta«, sagte sie matt. »Was machst du hier? Ich habe gedacht, du seist in Ungarn.«

»Ich habe es mir anders überlegt«, antwortete Peta tri-

umphierend. »Heute Morgen war ich in deinem Büro, und deine dumme Sekretärin hat behauptet, nicht zu wissen, wo du bist. Also habe ich in den Computer gesehen und die Adresse gefunden. Dann bin ich nach Inverness geflogen und habe von da ein Taxi genommen. War das nicht schlau von mir?«

Maria lächelte sehr angestrengt. »Ganz sicher ist das hier nichts für dich, Peta.«

»Schätzchen, natürlich ist es das. Du kennst mich doch … die lustige Witwe. Ah, da ist sie ja. Du hast meine Nichte noch nicht kennengelernt, oder? Crystal Debenham, frisch aus einem Schweizer Pensionat.«

Maria starrte Petas Begleiterin an. Eine Katastrophe folgte auf die andere. Crystal war auf eine verheerende Art schön: kurvenreich, blaue Augen, eine braune Mähne mit silberblonden Strähnen, Schmollmund und ein so kurzes Kleid, dass ihre endlos langen Beine traumhaft wirkten. Welcher Mann würde eine ihrer Klientinnen ansehen, wenn Crystal in der Nähe war?

»Freut mich«, sagte Crystal mit rauchiger Stimme.

Früher, dachte Priscilla halb amüsiert, halb genervt, hätte man sie einen »Vamp« genannt.

»Vielleicht sind keine Zimmer mehr frei, Peta, *Liebes*«, sagte Maria.

»Doch, ich habe angerufen, bevor wir losgefahren sind, und zwei gebucht.«

»Möchtest du dich umziehen?«

»Ach, ich hatte noch nie was für diesen förmlichen

Kram übrig«, antwortete Peta munter und drehte sich um. »Sind das deine Leute?«

Angeführt von Mary French, die schon viel früher hier gewesen wäre, hätte sie nicht in zwei Strumpfhosen Laufmaschen gehabt und länger nach einer neuen suchen müssen, erschienen die Klienten von Checkmate.

Crystal stand einfach da und überstrahlte alles. Die Männer scharten sich um sie, und die Frauen waren ein Stück auf Abstand gegangen, beobachteten alles finster und sprachen nicht einmal miteinander.

»Was darf ich Ihnen bringen?«, fragte Priscilla Maria.

»Holen Sie mir einen doppelten Gin«, antwortete Maria bissig und blickte voller Verachtung zu Peta.

»Und bringen Sie ihr eine doppelte Dosis Arsen.«